



WELT
HUNGER
HILFE

magazin

Was wir gemeinsam bewegen!



NEPAL:

**TRADITIONEN
VERÄNDERN –
FÜR EINE GESUNDE
ZUKUNFT**

SUDAN:

Die größte Hungerkrise der Welt

LIBANON:

Ein Ort der Hoffnung

SIE MACHEN UNSERE ARBEIT MÖGLICH!



193.887

engagierte Menschen, die sich in digitalen und analogen Events und Formaten für uns einsetzten.

259.607

private Spender*innen, die sich für eine Welt ohne Hunger und Armut engagierten.



4.490

private Förder*innen, die anlässlich von Geburtstagen, Hochzeiten, Jubiläen oder Trauerfällen auch an andere dachten und für uns sammelten.

61

Förderstiftungen, die uns halfen, gemeinsame Projekte zu realisieren.



156

Unternehmen, die uns besonders großzügig unterstützten.

1.230

aktive Unterstützer*innen, die sich als Prominente, in Freundeskreisen, Aktionsgruppen, Fördervereinen und Schulen oder ganz individuell für eine Welt ohne Hunger einsetzten und Benefizveranstaltungen wie LebensLäufe, Konzerte, Basare und Sammlungen durchführten.



37

institutionelle Geber, die unsere Arbeit mit oft hohen Zuwendungen förderten.



97

Nachlassgeber*innen, die die Welthungerhilfe in ihrem Testament mit einer Erbschaft oder einem Vermächtnis berücksichtigten.

Alle Zahlen beziehen sich auf 2023.

Liebe Freund*innen der Welthungerhilfe,

Superlative können Schönes verstärken – und Furchtbare noch drastischer verdeutlichen: Noch nie, so besagen die im Juni vom Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen veröffentlichten Zahlen, waren weltweit so viele Menschen gewaltsam vertrieben. 120 Millionen Menschen haben ihre Unterkunft, ihre Familien und ihre Existenz verloren, weil ein Leben in ihrer Heimat nicht mehr möglich ist.

Eine der größten Katastrophen, die zu Vertreibung führt, findet derzeit fast unbemerkt im Sudan statt. Rund neun Millionen Menschen sind innerhalb und außerhalb des Landes auf der Flucht vor den brutalen Folgen des Bürgerkriegs, 20 Millionen leiden unter akutem Hunger. Unsere Kollegin Nora Bröhan berichtet in dieser Ausgabe des Magazins, was das für die Familien im Sudan bedeutet, wie die Welthungerhilfe mit Nahrungsmitteln und Wasser unterstützt und wie schwierig es in der Region ist, humanitäre Hilfe zu leisten.

Auf meinen Reisen treffe ich immer wieder Menschen, die trotz aller Widrigkeiten an ihren Heimatorten nicht aufgeben wollen oder können und für ihre Familien und Gemeinschaften etwas verändern wollen. Gemeinsam mit ihnen und mit unseren knapp 300 nationalen Partnern entwickeln wir geeignete Lösungsansätze. Diese Menschen sind der Grund, warum wir auch in Regionen bleiben, die von Kriegen und Konflikten betroffen sind. Denn auch und gerade dort ist es wichtig, dass Menschen die Chance auf ein selbstbestimmtes Leben in Würde ergreifen können. Danke, dass Sie als unsere Unterstützer*innen diese Arbeit möglich machen.

Herzlichst, Ihr

Mathias Mogge
Mathias Mogge

Mathias Mogge, Generalsekretär



04 AKTUELL

- 4 Sierra Leone: Die Schrecken vergessen
- 6 Libanon: Ein Ort der Hoffnung

08 FÖRDERPARTNER*INNEN

- 8 Wasser mit System – sauber und nachhaltig

10 TRADITIONEN VERÄNDERN – FÜR EINE GESUNDE ZUKUNFT



Im nepalesischen Distrikt Rautahat geht ein Projekt der Welthungerhilfe die Ursachen für Unter- und Mangelernährung bei Müttern und Kindern an.

16 INTERVIEW

- 16 Nora Bröhan: „Im Sudan spielt sich die größte Hungerkrise der Welt ab“

19 AKTIONEN & KOOPERATIONEN

- 19 „Reiten gegen den Hunger“

20 HINTERGRUND

- 20 Forschung gibt neue Impulse
- 22 Gesunde Nahrung ist ein Menschenrecht
- 24 Nachgefragt: Was bedeutet „Bodendegradation“?

26 PANORAMA

- 26 Fest der Demokratie | Jahresbericht 2023 | #ZeroHungerRun
- 27 Ausbildung ermöglichen | Millerntor Gallery | Impressum



DIE SCHRECKEN VERGESSEN

Von Philipp Hedemann

Wenn Fatmata Sheriff bei ihrer Tochter Zainab und ihrem kleinen Enkel Aboubakar ist, verblassen für sie die Schrecken der vergangenen Jahre. Während des Bürgerkriegs in Sierra Leone verlor Fatmata ihre Schwester und andere Angehörige, dann folgte die Ebolaepidemie, die noch mehr Leid und wirtschaftliche Sorgen brachte. Fatmata und Zainab leben im Kenema Distrikt im Südosten des Landes. Seit die Welthungerhilfe hier gemeinsam mit der Organisation MoPADA das Programm der Nutrition Smart COMMUNITYs startete, hat sich für die Dorfgemeinschaften Vieles zum Besseren verändert. Fatmata Sheriff erhielt Süßkartoffel-, Erdnuss-, Mais-, Yams- und Okra-Saatgut und nahm an Trainings teil, wie man diese Grundnahrungsmittel anbaut und zu ausgewogenem Essen verarbeitet. „Einen Teil der Ernte essen wir selbst, einen Teil verkaufen wir auf dem Markt, einen Teil heben wir als Saatgut für die nächste Aussaat auf“, erzählt die Bäuerin. Zudem sorgt das Projekt für sauberes Trinkwasser und bietet Hygienetrainings in den Dörfern. Erleichtert berichtet Fatmata Sheriff, dass vor allem die Kinder nun viel seltener Durchfall haben. Sie weiß, wie gefährlich diese Erkrankung ist – einige Kinder im Dorf starben daran. Ihr Enkel hat nun gute Chancen, gesund aufzuwachsen. Die Sorgen sind für Fatmata weniger geworden.

Philipp Hedemann ist freier Journalist in Berlin.



Mehr über unsere Arbeit in Sierra Leone finden Sie unter welthungerhilfe.de/informieren/laender/sierra-leone



EIN ORT DER HOFFNUNG

Von Marvin Fürderer

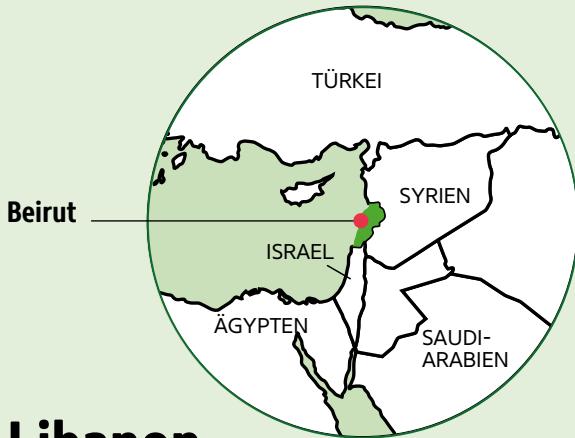
Seit der schwelende Konflikt zwischen Israel und der Hisbollah, die Teile des Libanon kontrolliert, im Oktober letzten Jahres eskalierte, sind die Menschen im Süden Libanons nicht nur von einer verheerenden Wirtschaftskrise, sondern auch täglichen Feindseligkeiten betroffen. Tausende Menschen wurden vertrieben, es herrschen Not und Ernährungsunsicherheit. Gemeinsam mit ihrem Partner SHEILD unterstützt die Welthungerhilfe vertriebene Familien und solche, die mangels Alternativen in der Heimat bleiben, aber ihre Existenzgrundlage verloren haben.

Inmitten der Hügel des Südlibanon, nahe der berüchtigten „Blauen Linie“, der im Jahr 2000 von den Vereinten Nationen gezogenen „vorübergehenden Grenze“ zwischen Israel und dem Libanon, liegt die kleine Stadt Marjayoun. Ihre Gebäude erinnern an die Architektur des südlichen Frankreichs und verleihen der Stadt eine Ruhe, die in scharfem Kontrast zu den ständigen Spannungen und den beinahe täglichen Kampfhandlungen in der Region steht. Am Marktplatz betreibt Khalil Tarraf seit 63 Jahren seine Bäckerei. In Zeiten des Konfliktes und der Unsicherheit ist die kleine Backstube für die Gemeinschaft zu einem Anker der Beständigkeit und der Hoffnung geworden.

Es ist faszinierend, Khalil beim Brotbacken zuzusehen: Die Art und Weise, wie er den Teig knetet, ihn durch die Luft wirft und mit gezielten Bewegungen im Steinofen wendet – die Handgriffe wirken wie eine Choreographie. Und das überrascht nicht: Khalil Tarraf lernte sein Handwerk im jungen Alter von zwölf Jahren. „Ich hatte nichts,“ erzählt er, während er einen duftenden Laib Brot aus dem Ofen holt. „Kein Geld, keine Ressourcen. Alles, was Sie hier sehen, habe ich aus dem Nichts geschaffen.“ Fast fünf Jahrzehnte lang war seine Bäckerei für ihn eine stabile Einkommensquelle. Doch in den letzten dreizehn Jahren hat sich die wirtschaftliche Lage im Libanon dramatisch verschlechtert, und nun kommt auch noch der Konflikt hinzu.



Die humanitäre Lage im Südlibanon ist äußerst angespannt. Nach Angaben der Vereinten Nationen wurden in der Region um Marjayoun und entlang der „Blauen Linie“ bereits rund 100.000 Menschen vertrieben. Viele flohen vor den andauernden Gefechten zwischen der Hisbollah und den israelischen Streitkräften. Andere wiederum verließen die Gegend aufgrund der aussichtslosen wirtschaftlichen Situation. Dies spiegelt sich auch in Khalils Erzählungen wider. „Ich musste mich verschulden, um die Bäckerei am Laufen zu halten,“ erklärt er. „Die Kosten für Rohstoffe sind enorm gestiegen, und die Menschen hier haben immer weniger Geld, um Brot zu kaufen. Ich kann die Preise nicht noch weiter erhöhen.“



Libanon

Im Jahr 2000 wurde nach dem Rückzug der israelischen Armee aus dem Südlibanon die „Blaue Linie“ zur „vorläufigen“ Grenzdefinition zwischen Libanon und Israel festgelegt. Die Region blieb seither umstritten, mit häufigen Spannungen und militärischen Konflikten. Die Hisbollah betrachtet die israelische Präsenz nahe der „Blauen Linie“ als Bedrohung, während Israel die Hisbollah als Gefahr für die eigene Sicherheit betrachtet. Dieser Gewaltzyklus führt zu chronischer Instabilität und beeinträchtigt das Leben der Menschen in der Region erheblich.



↙ Khalil Tarraf fällt es ange-
sichts der Krise immer schwerer,
seine Bäckerei zu betreiben.

↗ Für seine Kund*innen ist
Brot oft das einzige, was sie
sich noch leisten können.

„

**Wenn ich aufhöre zu arbeiten, verlieren
die Menschen hier auch einen Ort, an dem
sie Sorgen teilen können. “**

“

Fast hätte Khalil die Last nicht mehr tragen können, es fehlte das Geld für genügend Essen für seine Familie – und auch für medizinische Betreuung. Der 81-Jährige leidet unter chronischen Rückenbeschwerden, sein Sohn unter einer Behinderung und seine Frau unter Diabetes. Auch für seine beiden Töchter und deren drei Kinder muss Khalil Tarraf aufkommen. Das Projekt der Welthungerhilfe und ihres Partners SHEILD kam da zur rechten Zeit. Es leistet finanzielle Unterstützung für Menschen, deren Existenz von der akuten Krise gefährdet ist: für vertriebene Familien, die in sichereren Gebieten untergekommen sind, ebenso wie für Menschen wie Khalil, die in der umkämpften Heimat bleiben, jedoch ihre Lebensgrundlage verloren haben.

Trotz aller Herausforderungen gibt Khalil nicht auf. Er sieht seine Arbeit als essenziell für die Gemeinschaft. „In Zeiten des Konfliktes und der Nahrungsknappheit ist es wichtiger denn je, dass wir weitermachen,“ betont er. „Wir können nicht schließen. Ich gehe hier nicht weg. Wenn wir das tun, verlieren wir alles.“

Während Khalil seine Geschichte erzählt, kommen und gehen die Kund*innen in seiner Bäckerei, kaufen Brot und tauschen freundliche Worte mit ihm aus. Für sie ist Khalil mehr als nur ein Bäcker – er ist ein Symbol der Hoffnung. Seine Bäckerei ist nicht nur ein Ort, um Nahrungsmittel zu kaufen, sondern ein sozialer Treffpunkt, an dem Menschen zusammenkommen und sich austauschen können. Ein kleines Stück Normalität in einer ansonsten von Unruhen geprägten Region.

Khalil hat immer ein offenes Ohr für seine Kund*innen. „Wenn ich aufhöre zu arbeiten, verlieren die Menschen hier auch einen Ort, an dem sie Sorgen teilen können,“ sagt er. Die Bäckerei versorgt die Bevölkerung mit Brot zu erschwinglichem Preis, einem Grundnahrungsmittel, das in diesen schweren Zeiten oft das Einzige ist, was sich viele Familien leisten können. „Ich hoffe, dass dieser Krieg und diese schwierige Situation endlich enden. Aber wann das sein wird, das kann keiner sagen,“ sagt Khalil. Seine Stimme schwingt zwischen Trauer und Hoffnung, wobei es schwer zu sagen ist, was überwiegt.

Welthungerhilfe-Mitarbeiter Marvin Fürderer
traf Khalil Tarraf Ende Mai.



Mehr über unsere Arbeit im Libanon finden Sie unter
welthungerhilfe.de/informieren/laender/libanon



WASSER MIT SYSTEM – SAUBER UND NACHHALTIG

Von Fasika Asrat

In der äthiopischen Region Jimma arbeiten die Welthungerhilfe und ihr örtlicher Partner Hundee an einem ganzheitlichen Konzept zur Wasser- und Sanitärversorgung sowie zu Hygiene (WASH). Verschiedene Maßnahmen greifen hier ineinander. Und für eine nachhaltige Wirkung bringt das Projekt alle relevanten Beteiligten zusammen: die Dorfbevölkerung, die regionale und lokale Regierung, Wasserkomitees sowie private Unternehmen.



Zeyneb Abamecha ist Wasserwartin an einem Wasserkiosk in Seka Chekorsa, einem Bezirk in der Region Jimma in Äthiopien. Täglich kommen vor allem Frauen und Mädchen hierher, um ihre Kanister zu füllen. Der Weg ist nicht weit, denn der Kiosk liegt gut erreichbar zwischen den umliegenden Dörfern. Früher war das anders, 30 Minuten dauerte es, um Wasser vom Fluss zu holen, und das war nicht einmal sauber. Zeyneb berichtet: „Meine Tochter kam immer zu spät zur Schule oder versäumte sogar den Unterricht. Und meine Kinder erkrankten an allen möglichen, durch verschmutztes Wasser übertragenen Krankheiten. Oft mussten wir die Gesundheitsstation aufsuchen, die Kinder verloren gefährlich viel Gewicht.“

14 Wasserkioske in drei Bezirken Jimmas haben die Welthungerhilfe und ihr Partner Hundee errichtet. Finanziell unterstützt vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Insgesamt umfasst das Leitungsnetz des neuen Wassersystems 36 Kilometer. An den Fenstern des Kiosks, in dem Zeyneb arbeitet, hängen Plakate, die Hygienehinweise in der Landessprache vermitteln. Diese gibt es auch über Lautsprecher für diejenigen, die warten, um an die Reihe zu kommen. Wenn die Dorfbewohner*innen im Kiosk Wasser kaufen, zahlen sie umgerechnet 25 Cent pro Kanister oder Eimer. Das Geld wird gespart und vom Wasserkomitee verwendet, wenn das System gewartet werden muss.

Jemilla Yasmin ist von Beruf Gesundheitsberaterin und die erste weibliche Vorsitzende des Wasserkomitees in ihrem Ort. „Ich bin die einzige Frau in unserem fünfköpfigen Komitee. Wir überwachen, dass die Wasserkioske funktionieren. Anfangs war es schwierig, in den Sitzungen meinen Standpunkt darzulegen, da es für die Mitglieder ungewohnt war, von einer weiblichen Vorsitzenden Anweisungen zu erhalten. Aber jetzt wird es besser. Bei der nächsten Wahl werden hoffentlich mehr Frauen hinzukommen“, so Jemilla. Als Leiterin des Komitees sorgt sie dafür, dass das Wasser zuverlässig fließt, das Geld von den Wasserwarten ordnungsgemäß eingesammelt wird und die Beträge auf der Bank landen. Wenn Wartungsarbeiten erforderlich sind, kontaktiert Jemilla die vom Projekt geschulten Techniker und bezahlt die Rechnung für das Material.

Mit der sauberen Wasserquelle in ihrer Nachbarschaft hat sich die Lebensqualität der Familien in Jimma schon deutlich verbessert. Doch zu einem ganzheitlichen WASH-System gehört noch mehr. So erfuhr Mohamed Zinab bei einer Informationsveranstaltung von den negativen Folgen von Toilettengängen im Freien und von den Vorteilen abwaschbarer Bodenplatten bei Latrinen.

Umgehend sanierte der Kleinbauer die Latrine der Familie, die nun viel gründlicher gereinigt werden kann, und führte striktere Hygiene-regeln ein. Schon jetzt ist der Effekt spürbar: „Meine Familie ist seltener krank, und wir können das Geld sparen,

FÖRDERPARTNER*INNEN
Gemeinsam verändern wir die Welt
Als Förderpartner*in ermöglichen Sie Menschen wie Zeyneb Abamecha und Mohamed Zinab, ein gesundes Leben zu führen. Sauberes Trinkwasser und gute Hygienebedingungen sind dafür unerlässlich. Ihre regelmäßige Spende versetzt uns in die Lage, ganzheitliche Ansätze wie in Jimma weiter zu verbreiten.

Seiten der Regierung ist eine schlechte Absprache zwischen verschiedenen Behörden ein weiterer Faktor. Der ganzheitliche Ansatz in Jimma zielt deshalb auch darauf ab, alle relevanten Beteiligten zusammenzuführen.

Dechasa Ambesu ist Vertreter des Wasseramtes im Bezirk Seka Chekorsa. Er erklärt: „Früher haben alle Regierungsstellen getrennt und nur für ihre jeweiligen Ämter gearbeitet. Beispielsweise konzentrierte sich das Gesundheitsamt ausschließlich auf die Abwasserentsorgung, während sich unser Amt nur um die Bereitstellung von und den Zugang zu Wasser kümmerte. Als wir an Trainings durch das Projekt teilnahmen, wurde uns bewusst, dass beide Ämter ihr Ziel nicht unabhängig voneinander erreichen können. Wir haben nun Plattformen für gemeinsame Diskussion, Planung und Umsetzung geschaffen.“ Dechasa Ambesu ist zuversichtlich: „Dadurch wird die Zahl der defekten Wassersysteme endlich deutlich zurückgehen.“

Und er ergänzt: „Wann immer es ein Wartungsproblem gibt, liegt dies in der Regel vor allem an fehlenden Ersatzteilen auf dem lokalen Markt. Jetzt sind wir im Gespräch mit privat organisierten Gruppen dazu. Wir arbeiten zum Beispiel mit einer Jugendgruppe zusammen, die damit begonnen hat, Bodenplatten für Latrinen herzustellen.“ In Jimma ziehen nun alle Beteiligten an einem Strang – für bessere Gesundheit, mehr Entlastung für Frauen und Mädchen und für Zusammenhalt dabei, Erreichtes instand zu halten.



Als Wasserwartin kümmert sich Zeyneb Abamecha darum, dass am Wasserkiosk alles reibungslos funktioniert.

„das wir früher für Medikamente ausgegeben haben“, erzählt er. Mohamed ist zu einem Fürsprecher für positive Veränderungen in seiner Gemeinde geworden.

Eine zentrale Frage bei diesen Veränderungen stellt die Nachhaltigkeit dar. Denn nicht selten funktionieren Wassersysteme nur unregelmäßig oder fallen komplett aus, weil es an Eigenverantwortung, Nachsorge und geschultem Personal für die Wartung und an Ersatzteilen fehlt. Maßnahmen dazu hat das Projekt im Blick. Auf

Fasika Asrat arbeitet im Team der Welthungerhilfe in Äthiopien.



Mehr über unsere Arbeit in Äthiopien finden Sie unter welthungerhilfe.de/informieren/laender/aethiopien



Sie möchten mehr über Förderpartnerschaften erfahren:

Pia Vadera
Förderpartner*innenbetreuung
Tel. 0228 2288-176
foerderpartner@welthungerhilfe.de



TRADITIONEN VERÄNDERN – FÜR EINE GESUNDE ZUKUNFT

Von Pratistha Rai und Isha Banerjee

Nicht einmal 200 Kilometer Luftlinie entfernt von dort, wo der Mount Everest Abenteuerbegeisterte aus aller Welt anzieht, sterben im Süden Nepals Kinder an Unterernährung. Praxisnahe Bildung, um Hunger, Armut und vermeidbare Krankheiten zu bewältigen, ist in den ländlichen Gebieten kaum vorhanden. Mit einem umfassenden Programm wirken die Welthungerhilfe und ihr Partner FORWARD in der Tiefebene Nepals für Ernährungssicherheit und Zuversicht.

Majbun Nesa führt uns durch eine enge Gasse, immer baufälliger werden die Häuser. Über eine Treppe erreichen wir ihre bescheidene Wohnung, in der vor dem einzigen Fenster ein Sack als Vorhang dient. Auf dem öffentlichen Platz wollte die junge Mutter nicht sprechen. Jetzt zuhause erzählt sie von ihrer jüngsten Tochter Rabiya. Als diese ein Jahr alt war, riet eine Gesundheitsberaterin Majbun, sie in einer Gesundheitsstation untersuchen zu lassen, denn sie nahm nicht zu und war immer müde. „Sie teilten mir mit, mein Kind sei akut unterernährt“, sagt Majbun. Im Rahmen eines Welthungerhilfeprojekts wurden sie und ihre Tochter in ein 15-tägiges Ernährungscamp aufgenommen. Aber: „Frauen gehen hier nicht ohne Erlaubnis und nicht allein aus dem Haus. Ich musste Ausreden gegenüber meinen Schwiegereltern finden, um zum Camp zu gelangen“, erklärt Majbun. Doch sie ging – und lernte, nahrhafte Mahlzeiten aus lokalen Lebensmitteln für Rabiya zuzubereiten, sodass diese sich bald gesund entwickelte. Auch über notwendige Hygiene lernte sie viel.



← In Schulungen klärt Reshma über die Ursachen von Unterernährung auf. Um diese zu verhindern, berät sie Mütter zu einfachen, bezahlbaren Rezepten.



Lebenswichtige Informationen wie diese sind in Majbuns Heimatgemeinde Paroha im Süden Nepals spärlich. Majbuns Welt ist weit weg vom Bild ihres Heimatlandes in den Medien: der Mount Everest und gleich sieben weitere Achttausender, Teehäuser und Tempel, das farbenfrohe Kathmandu. 2023 besuchten über eine Million Tourist*innen das Land. Abseits des Abenteuerflairs ist Nepal jedoch eines der ärmsten Länder der Welt, wo Mangel- und Unterernährung ein ernsthaftes Hindernis für die Entwicklung von Kindern darstellen. Es herrschen Armut und Arbeitslosigkeit, mangelhafte Hygiene und festgeschriebene Geschlechterrollen, insbesondere in den ländlichen Gebieten.

Besonders betroffen ist der Distrikt Rautahat, wo auch Majbun lebt. In Nepals Süden hat sich eine schmale Tiefebene gebildet, die Terai-Ebene. Not ist hier weit verbreitet, das Wissen darüber, wie man ihr entkommt, nicht. Um das zu ändern, führen die Welthungerhilfe und ihr Partner FORWARD (Forum for Rural Welfare and Agricultural Reform for Development) in Rautahat das Programm „Nutrition Smart CommUNITY“ durch. Dessen Motto lautet: „Kein Kind soll hungrig schlafen gehen.“ Die Besonderheit liegt darin, aus einer Vielzahl erprobter Maßnahmen zur Überwindung von Hunger diejenigen auszuwählen, die zum Land, zu den Menschen und zu den Bedingungen passen.

Ziel des ganzheitlichen Ansatzes ist es, Familien in die Lage zu versetzen, ihre Ernährung gesünder und zuverlässiger gestalten zu können. So klärt die 19-jährige Reshma in Versammlungen über die Ursachen von Unterernährung auf und berät zu einfachen, bezahlbaren Rezepten. Frauen, die nicht teilnehmen können, besucht sie zuhause. Nur acht Prozent der Frauen im Dorf erfüllten



Reshma's nutrition education sessions primarily target women in the community, but they also raise awareness among men. ▲

zu Beginn der Maßnahme die Mindestanforderungen an eine abwechslungsreiche Ernährung. „Was die Gesundheit von Frauen beeinträchtigt, ist unter anderem, dass sie traditionell nur essen dürfen, was bei den Mahlzeiten übrigbleibt“, sagt Reshma. Sie erklärt den 2.700 Dorfbewohner*innen aber auch, dass mangelnde Hygiene, Kinderheirat und finanzielle Abhängigkeit der Frauen gewichtige Gründe für mangelhafte Gesundheit sind.

Können Frauen keine eigenen Entscheidungen treffen, hat dies fatale Folgen. Im Alter von zwei Jahren wurde bei Nita Devi Patels Tochter schwere Unterernährung festgestellt. Eine Gesundheitshelferin des Welthungerhilfe-Projektes hatte Nita an ein staatliches Programm verwiesen, wo das Mädchen eine spezielle Aufbaunahrung bekam. Die akute Gefahr war zunächst gebannt. Nita meldete sich zum Ernährungskurs des Projektes an, damit es ihrer Tochter auch weiterhin gut ging, doch teilnehmen konnte sie nicht. „Ich darf nicht ausgehen, mein Mann ist nicht da, also muss ich zu Hause bleiben.“ Ihr



Ehemann fand im Dorf keine Arbeit und lebt monatelang an anderen Orten, um die Familie zu finanzieren.

Nita machte sich große Sorgen um ihre Tochter, bis sich die Lösung ergab: Beraterin Reshma besuchte sie zuhause. Von ihr hat sie gelernt, Nutrimix herzustellen, eine hoch wirksame Nahrung für Säuglinge und Kinder. Sie besteht aus Mais, Hirse, Hülsenfrüchten, Erbsen und braunem Reis sowie natürlichen Süßungsmitteln. Das Pulver wird in Butterschmalz und Milch zubereitet, um die Konsistenz einer dicken Paste zu erhalten. Nitas Tochter isst es gern. „All diese Zutaten haben wir im Haus. Ich muss dafür weder meinen Mann noch meine Schwiegereltern um zusätzliches Geld bitten“, sagt Nita erleichtert.



“

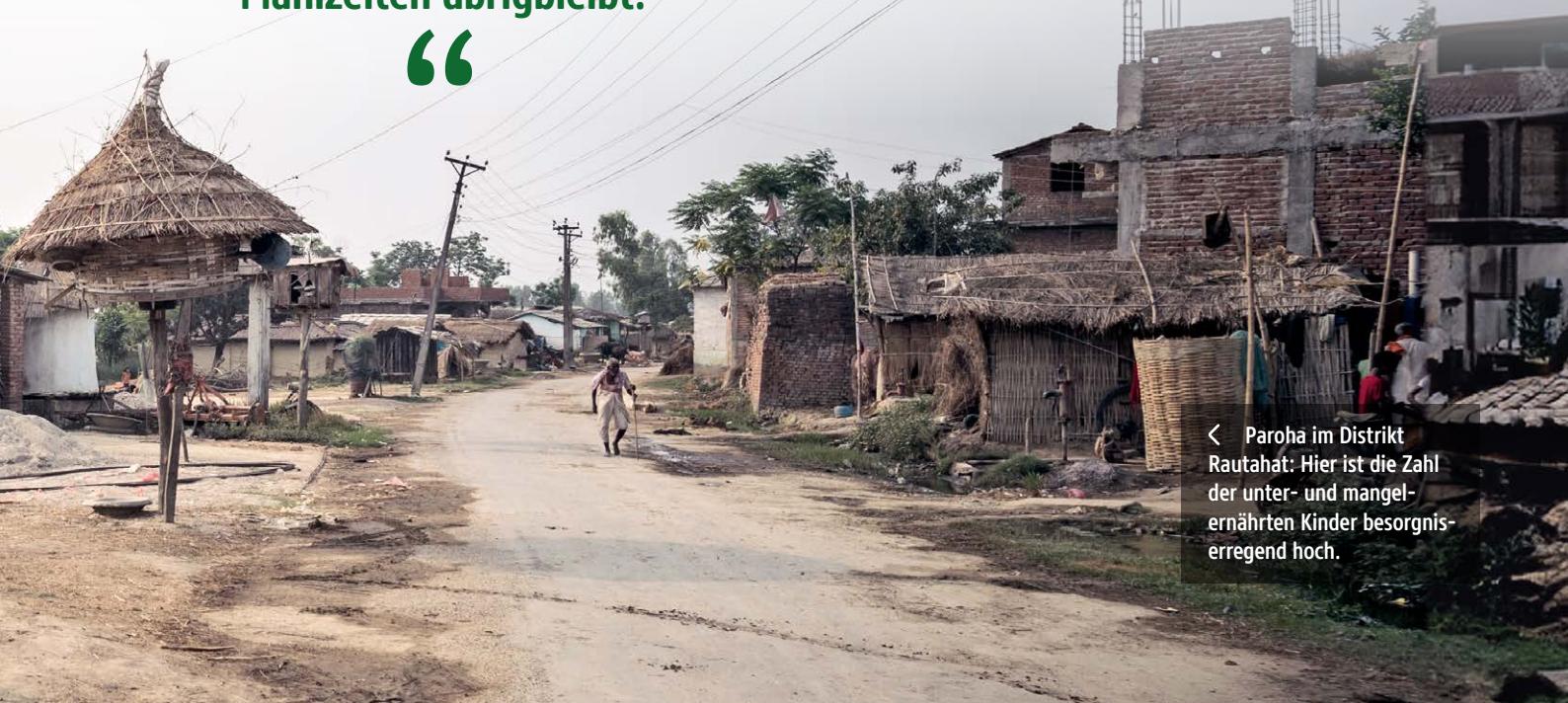
Was die Gesundheit von Frauen beeinträchtigt, ist unter anderem, dass sie traditionell nur essen dürfen, was bei den Mahlzeiten übrigbleibt.

“

Sie ergänzt: „Zumindest mein Kind kann ich gut ernähren, wenn schon nicht mich.“

Denn um ihre eigene Ernährung steht es nicht gut. Schon in der Schwangerschaft durfte sie keine eiweißhaltigen Lebensmittel wie Eier, Fisch oder Fleisch essen. Ein weit verbreiteter Aberglaube besagt, dass der Säugling dadurch zu groß und die Geburt gefährlich werde. In Ernährungsberatungen klärt die Welthungerhilfe dazu durch Fakten auf. Da Nitas Mann das verdiente Geld an seine Eltern schickt, entscheiden diese, was und wieviel Nita essen darf. Nitas erstgeborener Sohn starb im Säuglingsalter, ihr zweiter Sohn ist nun fünf Wochen alt. Auch bei ihm deutet sich an, dass er nicht genug für sein Alter wiegt. „Aber jetzt kann ich die Anzeichen von Unterernährung erkennen. Und ich weiß, was ich zufüttern muss, damit er an Gewicht zunimmt.“ Helfen würde schon, wenn Nita, die ihren Sohn stillt, selbst ausreichend und ausgewogen essen könnte.

Wie aber sollen Frauen Veränderungen bei der Ernährung durchsetzen, wenn ihnen tief verwurzelte Muster von Diskriminierung gegenüberstehen? Für die Welthungerhilfe und ihre Partner liegt die Lösung darin, Männer in das Projekt einzubeziehen, ihnen die Dringlichkeit des Themas nahezubringen. Und sie auch an Lösungen zu beteiligen. Kleinbauer Jitendra Kumar Kushwaha erzählt: „Meine Frau und ich wussten kaum etwas über Unterernährung. Als wir erfuhren, dass unser Sohn unterernährt sei, nahmen wir beide an Schulungen teil. Die Behandlung war ein harter Weg, bis uns die Ärzte sagten, er sei außer Gefahr.“ Während seine Frau die Zubereitung spezieller Kleinkindnahrung erlernte, eignete sich Jitendra den verbesserten Anbau von nahrhaften Lebensmitteln an, die weniger Wasser brauchen. Denn die Terai-Region ist anfällig für Dürren, im Sommer herrschen hier Temperaturen von über 45 Grad Celsius. Aufgrund der geringen Nutzung verbesserter Anbaumethoden





↗ Jitendra Kumar Kushwaha stellt Dünger für sein Gemüse kostengünstig selbst her.

↖ Mit Smita Pal von FORWARD und Deependra Chaudhari von der Welthungerhilfe (r.) bespricht Jitendra seine landwirtschaftliche Planung.

↙ Nita Devi Patels Tochter hat sich dank der gesunden Ernährung bestens erholt.

den gehört Nepals landwirtschaftliche Produktivität zu den niedrigsten in Südasien. Jitendras Heimat Rautahat ist einer der wirtschaftlich am wenigsten entwickelten Distrikte im Land.

Jitendra begann, Mischkulturen mit Gemüse, Hülsenfrüchten, Hirse und Obst anzubauen, die sich gegenseitig unterstützen. Noch sein Urgroßvater hätte gewusst, wie das geht, doch das Wissen der älteren Generationen ist in Zeiten des kommerziellen, von Märkten abhängigen Monokulturanbaus in Vergessenheit geraten. Dank der Trainings des Nutrition Smart CommUNITY Programms nahm ihr Sohn an Gewicht zu. Ein Teil der notwendigen Lebensmittel wuchs auf ihrem Feld. Doch dann starb Jitendras Frau an einer Lungenentzündung. Jitendra tat etwas, was nach den Normen der Gesellschaft eigentlich undenkbar war. „Ich lernte Rezepte für gesunde Ernährung“, erzählt er. „Lange Zeit haben die Leute über mich gelacht, weil ich wie eine Frau in der Küche arbeite. Doch ich liebe meinen Jungen aus vollem Herzen, und ich möchte, dass er gesund bleibt.“ Trotz des Schicksalsschlags ist Jitendra zuversichtlich, dass er es schafft, mit seiner Landwirtschaft die kleine Familie zu ernähren – den Bedarf an Lebensmitteln zu decken und einen geringen Überschuss auf dem Markt zu verkaufen. Und auch, dass er es schafft, anderen Vorbild zu sein, indem er Geschlechterrollen sprengt.

Mehr Wissen und mehr Möglichkeiten, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen, das verändert die Menschen. Majbun setzte sich über traditionelle Verbote hinweg, um ihre Tochter auf einen gesunden Weg zu bringen. Aus der einst schüchternen Reshma, die zunächst nur ihre Mutter bei Informationsveranstaltungen unterstützte, wurde eine eigenständige junge Moderatorin mit der Mission, Unterernährung in ihrem Dorf zu überwinden. Nita hat erkannt,

wie sie ihren begrenzten Freiraum zum Wohl der Kinder nutzen kann. Und Jitendra bricht für seinen Sohn mit Konventionen. Majbun, Reshma, Nita und Jitendra stehen für viele Tausende Teilnehmer*innen an den Programmen der Welthungerhilfe in Nepal, die damit begannen, Dinge anders zu machen als zuvor. Fernab vom bunten Treiben am Mount Everest verändern sie ihre Arbeit, ihr Leben und ihre Dörfer in der unbekannten Tiefebene ihres Landes – damit kein Kind hungrig schlafen geht.

Isha Banerjee arbeitet im Team der Welthungerhilfe in Indien, Pratistha Rai im Team in Nepal.



Mehr über unsere Arbeit in Nepal finden Sie unter welthungerhilfe.de/informieren/laender/nepal





Nepal

Nepals mehr als 30 Millionen Einwohner*innen gehören über 100 verschiedenen Volksgruppen an. Insgesamt hat das Land Fortschritte in der Armutsbekämpfung gemacht, jedoch herrscht eine große Ungleichheit zwischen verschiedenen Regionen und innerhalb der Bevölkerung. Rund 20 Prozent der Menschen leben in Armut. Acht Prozent der Kinder unter fünf Jahren leiden an Auszehrung, haben also in Bezug auf ihre Größe ein zu niedriges Gewicht, was als Beleg für akute Unterernährung gewertet wird. 25 Prozent zeigen Wachstumsverzögerungen, ein Indikator für chronische Unterernährung. In der Terai-Ebene ist der Anteil der Kinder im Alter von sechs bis 23 Monaten, die eine minimale Ernährungsvielfalt erreichen, landesweit am niedrigsten.

Terai-Ebene

„IM SUDAN SPIELT SICH DIE GRÖSSTE HUNGERKRISE DER WELT AB“

120 Millionen Menschen weltweit sind nach Angaben der Vereinten Nationen derzeit auf der Flucht – vor Kriegen, Konflikten und Verfolgung. So viele wie nie zuvor. Besonders dramatisch ist die Situation im Bürgerkriegsland Sudan. Von der Welt kaum beachtet, leiden hier 25,6 Millionen Menschen unter akutem Hunger. Nora Bröhan, Programmkoordinatorin der Welthungerhilfe im Sudan, berichtet über die große Not und darüber, warum die Welthungerhilfe die Menschen trotz schwieriger Bedingungen für Hilfsorganisationen nicht im Stich lässt.

Wie ist die Situation derzeit im Sudan?

Seit über einem Jahr kämpfen die sudanesischen Streitkräfte und die paramilitärische Einheit RSF (Rapid Special Forces) um die Macht im Land. Beide Seiten nehmen wenig Rücksicht auf die zivile Bevölkerung. Immer wieder werden Dörfer überfallen und niedergebrannt, Jungen und Männer werden getötet, Frauen und Mädchen vergewaltigt. Durch den Krieg hat sich die Situation zur größten vergessenen Krise verschlechtert.

Welche Rolle spielt Hunger in diesem Bürgerkrieg?

Zunächst einmal: Der Ausdruck Bürgerkrieg ist für den Sudan nicht wirklich zutreffend. Im Sudan kämpfen nicht die Bürger*innen gegeneinander, sondern zwei Generäle um die Macht und gegen die Bürger*innen. Ganze Dörfer werden umzingelt, belagert, von Versorgungswegen abgeschnitten und so systematisch ausgehungert. Die Vereinten Nationen gehen davon aus, dass aktuell 25,6 Millionen Menschen im Land in einer akuten Ernährungsnotlage sind. Davon sind 755.000 Menschen unmittelbar vom Hungertod bedroht. Das liegt zurzeit auch daran, dass die Bauernfamilien ihre Vorräte weitestgehend aufgebraucht und noch keine neue Ernte eingefahren haben. Wegen der Kämpfe trauen sich viele nicht auf ihre Felder, zudem fehlen Saatgut und Werkzeuge. Dabei könnte auf den fruchtbaren Flächen hervorragend Landwirtschaft betrieben werden. Aber dazu braucht



es Frieden. An der stark gestiegenen Kinder- und Baby-Sterblichkeitsrate vor allem in Camps für Binnengeflüchtete können wir ablesen, dass bereits Menschen verhungern.

Gibt es konkrete Beispiele?

Im Vertriebenencamp ZamZam, in das vor allem viele Menschen aus El Fasher geflüchtet sind, wurde jetzt bestätigt, wovor die humanitäre Gemeinschaft so lange gewarnt hat – dort sterben täglich Menschen und vor allem Kinder an Hunger. Für das Camp mit bis zu 500.000 Geflüchteten wurde von der UN offiziell eine Hungersnot ausgerufen. Nur um das ins Verhältnis zu setzen: Es ist weltweit das erste Mal seit sieben Jahren, dass diese höchste Stufe einer fünfstufigen Skala zu akuter Ernährungsunsicherheit festgestellt wird (2017 Südsudan, 2011 Somalia). Wenn nicht sofort massiv Hilfe ins Land kommt, werden noch viel, viel mehr Menschen sterben. Wir verteilen hier für mehr als 100.000 Menschen Nahrungsmittel und angereicherte Spezialnahrung für Kinder unter fünf Jahren sowie für schwangere und stillende Frauen.

Zehn Millionen Menschen sind innerhalb des Sudans auf der Flucht. Unter welchen Bedingungen leben sie?

Aktuell gibt es auf der ganzen Welt kein Land mit mehr Binnengeflüchteten. In den Camps für intern Vertriebene leben die Menschen oft in provisorisch errichteten Notunterkünften aus Zweigen und Planen. Und das bei teilweise über 45 Grad im Schatten – aber es gibt in der oft

wüstenartigen Landschaft kaum Schatten. Es fehlt an allem: sauberem Trinkwasser, Essen und sanitären Einrichtungen. Mittlerweile sind so viele Menschen in sicherere Landesteile geflohen, dass auch dort die soziale Infrastruktur wie die Wasserversorgung kollabiert. Doch die Solidarität ist extrem hoch, die Sudanesinnen und Sudanesen teilen alles, was sie haben.

Wer leidet am meisten?

Wie so oft in Kriegen ältere Menschen, Kinder, schwangere Frauen und Mädchen. Sie fallen unter anderem Zwangsehen, sexueller Sklaverei und Menschenhandel zum Opfer. Weil die Ernährungssituation katastrophal ist, kommen zudem viele Kinder schon mangelernährt auf die Welt oder können von ihren Müttern nicht ausreichend gestillt werden. Die Kindersterblichkeit ist deshalb seit Kriegsausbruch stark gestiegen.

Wie unterstützt die Welthungerhilfe Menschen im Sudan?

Im letzten Jahr haben wir über zwei Millionen Menschen mit unseren Projektaktivitäten erreicht. Derzeit sind aber 25 Millionen Menschen, also rund die Hälfte der Bevölkerung, auf humanitäre Hilfe angewiesen. Mit insgesamt 16 Projekten kämpfen wir gegen Hunger, Mangel- und Unterernährung sowie für Ernährungssicherheit. Wir verteilen Lebensmittel und dort, wo es noch Lebensmittel zu kaufen gibt, Bargeld, damit die Menschen sich auf den lokalen Märkten selbst versorgen können. Wir behandeln schwer unterernährte Babys und Kinder mit hochkalorischer therapeutischer Spezialnahrung. Außerdem schulen wir Mütter darin, Mangel- und Unterernährung bei Kindern zu erkennen. Mit der Verteilung von Haushaltsgegenständen wie Seife und Kochtöpfen, Trainings zu Hygiene und an den Klimawandel angepassten Anbaumethoden sowie Koch- und Ernährungskursen beugen wir Mangel- und Unterernährung vor. Mit dem Bau von Latrinen sowie Waschmöglichkeiten und Müllentsorgung unter anderem in Camps für Binnenvertriebene gehen wir präventiv gegen den Ausbruch von Seuchen vor.

Erhalten Hilfsorganisationen sicheren Zugang zu den Menschen?

Wie in den meisten Kriegsgebieten ist der humanitäre Zugang immer wieder ein großes Problem. Die Konfliktparteien behindern oft die Lieferung von Hilfsgütern. Das führt dazu, dass die Grenzen oft wochenlang für Hilfslieferungen von außerhalb geschlossen sind.

Schaffen Sie es trotzdem, Hilfe zu leisten?

Ja, die Welthungerhilfe hat viel Erfahrung und Expertise in Kriegs- und Krisengebieten. Die schwierige Sicherheitslage kann für uns kein Grund sein, Menschen im Stich zu lassen. Es gibt immer wieder humanitäre Waffenruhen und sichere Korridore für Hilfslieferungen. Auch wenn es oft nur für



↙ Von den Dorfbewohner*innen erfährt Nora Bröhan, wie diese hitzotolrante Gemüsesorten wasser-sparend anbauen.

↙ Eine Kreditspargruppe in einem Camp für Geflüchtete in Port Sudan: Einen Teil ihres Verdienstes aus ge-knüpften Matten sparen die Frauen gemeinsam.



wenige Stunden ist und man sich nicht darauf verlassen kann, dass alle Konfliktparteien sich daran halten. Und natürlich ist humanitäre Hilfe nicht die Lösung für diesen brutalen Konflikt. Die Kampfhandlungen müssen so schnell wie möglich beendet werden, es muss ein wirkungsvoller Friedensprozess eingeleitet werden. Unser Mandat ist es, währenddessen den Menschen in Not zu helfen.

Ist auch Ihr Team von den Kämpfen betroffen?

Wir sind mit 170 – überwiegend nationalen – Mitarbeitenden vor Ort. In der Darfur-Region mussten viele von ihnen selbst vor den Kämpfen fliehen, sind im Freundeskreis oder bei Kolleg*innen untergekommen oder leben jetzt mit ihren Familien in Camps für Geflüchtete. Wir unterstützen sie und sind im ständigen Kontakt. Sie könnten auch von einem unserer weniger gefährdeten Regionalbüros aus arbeiten. Doch die meisten von ihnen wollen in der am schlimmsten betroffenen Region bleiben, um anderen helfen zu können. Das berührt und beeindruckt mich sehr.

Gibt es genug Geld, um allen Menschen im Sudan zu helfen?

Nein. Der humanitäre Bedarfsplan der Vereinten Nationen für den Sudan sieht für dieses Jahr rund 2,7 Milliarden US-Dollar vor. Aber bislang sind davon gerade mal 31 Prozent gedeckt! Und dieser Bedarfsplan zielt auch nur auf die 14,7 Millionen am stärksten gefährdeten Menschen ab. Uns fehlt also Geld, um Menschenleben zu retten.

Warum gibt es viel zu wenig Geld?

Der Sudan zählt zu den „vergessenen Krisen“. Kommt es zu einer chronischen Krisensituation, passiert es oft, dass diese im Schatten anderer Krisen – wie dem Krieg in Gaza oder der Ukraine – wenig mediale Aufmerksamkeit



Krieg im Sudan

30 Jahre lang regierte Machthaber Umar al-Bashir den Sudan, bevor er 2019 nach Protesten der Bevölkerung und einem Militärputsch verhaftet und abgesetzt wurde. Eine Übergangsregierung sollte das Land demokratisieren, doch 2021 übernahmen Abdel Fattah al-Burhan (oberster General der Sudanesischen Streitkräfte, SAF) und Mohammed Hamdan Dagalo (Oberbefehlshaber der Rapid Support Forces, RSF) durch einen Staatsstreich gemeinsam die Macht. Am 15. April 2023 brachen Kämpfe zwischen den beiden rivalisierenden Fraktionen des Militärs aus, die seither anhalten.

bekommen. Der politische Druck, eine Lösung zu finden, ist gering, und es werden weniger Mittel zur Verfügung gestellt als für Krisen im Rampenlicht. Ginge es darum, wie viele Menschen betroffen und vom Tode bedroht sind, müsste der Sudan ganz oben auf der Prioritätenliste stehen. Für mich und alle anderen Helferinnen und Helfer im Sudan ist das wahnsinnig frustrierend, für die Betroffenen kann es tödlich sein.

Trotzdem wird nicht nur in Deutschland über die Kürzung der Budgets für humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit diskutiert.

Der weltweite Bedarf an Entwicklungszusammenarbeit und humanitärer Hilfe steigt derzeit unter anderem durch Kriege und den Klimawandel dramatisch an. Das zeigt auch der neuerliche traurige Rekord von Menschen auf der Flucht. Dass ausgerechnet jetzt über Kürzungen geredet wird, ist ein absolut falsches Signal.

Die Fragen stellte Philipp Hedemann,
freier Journalist in Berlin.



Mehr über unsere Arbeit im Sudan finden Sie unter welthungerhilfe.de/informieren/laender/sudan



Das Wasser aus Tanks ist für viele Geflüchtete in Camps überlebenswichtig.



„REITEN GEGEN DEN HUNGER“

Bereits seit 2012 sammeln begeisterte Reitsportler*innen und Turnierveranstalter*innen gemeinsam mit der Bauer Charity gGmbH Spendengelder zugunsten der Welthungerhilfe und tragen dazu bei, Menschen ein Leben ohne Hunger und Armut zu ermöglichen. Gleich drei große Reitsportevents standen kürzlich im Zeichen der Initiative „Reiten gegen den Hunger“.

Bei Horses & Dreams, dem internationalen Reitturier auf Hof Kasselmann in Hagen, ist „Reiten gegen den Hunger“ schon seit Jahren zu Gast. Im April organisierten die bekannten Markenbotschafter*innen von PIKEUR und ESKADRON am Infostand der Welthungerhilfe ein Charity-Fan-Shopping von neuen und gut erhaltenen Reitsportprodukten. Zudem wurden mit großem Erfolg zwei Gutscheine für Überraschungsabende versteigert. Zusammen mit verschiedenen Sammelaktionen ergab sich so die beeindruckende Spendensumme von insgesamt 60.000 Euro.

Traditionell spielte der gute Zweck auch beim Longines Balve Optimum eine wichtige Rolle. Im voll besetzten Balver Springstadion wurde Anfang Juni das Ponyfohlen „Golden Future“ für 13.000 Euro zugunsten von „Reiten gegen den Hunger“ versteigert. Für die Reitsportfans gab es viele Preise zu gewinnen – der Erlös der Verlosung und anteilig der eines Merchandise-Verkaufs runden die Gesamtsumme auf, sodass tolle 15.000 Euro zusammenkamen. Den Erfolg konnten sich Turnierveranstalterin Rosalie von Landsberg-Velen und das gesamte Team auf die Fahne schreiben.

Einmal im Jahr trifft sich auf Hof Bettenrode in der Nähe von Göttingen die Spitze des DressurSports, um bei den „Bettenröder Dressurtagen“ ihr Können zu präsentieren. Im Juli begeisterte dort nicht nur sportliche Höchstleistung das Publikum, sondern auch ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm, wel-



ches Familie Hess zum diesjährigen 20. Jubiläum der Bettenröder Dressurtagen organisiert und möglich gemacht hatte. Schon seit vielen Jahren spielt „Reiten gegen den Hunger“ auf Hof Bettenrode eine wichtige Rolle. Auch diesmal wieder mit dem obersten Ziel: Gutes zu tun! So flossen die Erlöse einer Verlosung, einer Wertmarkenaktion und – als Highlight – einer Versteigerung in Projekte der Welthungerhilfe. Ein von Udo Lindenberg, Musiker, Schriftsteller und Maler, gestaltetes lebensgroßes Pferd kam im Rahmen einer amerikanischen Versteigerung für 50.000 Euro „unter den Hammer“.

Wie diese Spenden Menschen in Not dabei unterstützen, ihr Leben aus eigener Kraft führen zu können, dazu interviewte Christoph Hess seine Gäste in einer Talkrunde: Gründerin der Initiative „Reiten gegen den Hunger“ Gudrun Bauer, Generalsekretär der Welthungerhilfe Mathias Mogge und Vizepräsident der Welthungerhilfe Prof. Dr. Joachim von Braun.



Unser großes Dankeschön gilt allen, die sich für „Reiten gegen den Hunger“ und damit für eine Welt ohne Hunger einsetzen.

Γ Der Erlös zahlreicher Aktionen wurde beim Longines Balve Optimum überreicht.

↗ Mit Christoph Hess sprach Gudrun Bauer über die große Wirkung von Ausbildungsprojekten.

FORSCHUNG GIBT NEUE IMPULSE

Dr. Stefanie Griebel ist Naturwissenschaftlerin und Expertin für Pflanzenzüchtung. Bei der Welthungerhilfe arbeitet sie seit 2022 als Beraterin für Forschungszusammenarbeit. Im Interview erklärt sie ihr anspruchsvolles Arbeitsfeld.

Sind wissenschaftliche Kooperationen neu für die Welthungerhilfe?

Nein, wir haben schon früher mit Forschungseinrichtungen zusammengearbeitet, dies aber nun intensiviert und strategisch verankert. Seit 2021 sind wissenschaftliche Kooperationen fester und systematischer Bestandteil unserer Arbeit, um das übergeordnete Ziel „Zero Hunger“ noch besser erreichen zu können.

Was ist Ihre Aufgabe dabei?

Ich entwickle mit unseren Kolleg*innen zusammen eine langfristige Strategie für angewandte Forschungszusammenarbeit, bei der es uns im Ansatz wichtig ist, partizipativ zu arbeiten und Vorhaben mit der Forschung im In- und Ausland von Anfang an gemeinsam zu designen. Und ich unterstütze die Landesbüros ganz praktisch dabei, neue Projekte mit Forschungsinstitutionen und Partnern vor Ort anzustoßen, die ich dann auch begleite. Wie derzeit beispielsweise in **Nepal**¹, wo ein Innovationslabor mit und für Jugendliche attraktive Geschäftsideen im Gemüse- und Obstanbau erforscht. Oder im **Niger**², wo wir uns mit dem Konflikt zwischen Kleinbauernfamilien und Viehhirt*innen um die gemeinsame Nutzung von Ressourcen, wie zum Beispiel Land, Vegetation und Wasser, beschäftigen. Hier

unterstützen wir die Menschen vor Ort darin, zu erforschen, wie sie ihr lokales Ernährungssystem so verändern können, dass sie Konflikte minimieren und ihre Lebensgrundlagen verbessern können. Hierbei arbeiten wir eng mit nationalen und internationalen Forschenden sowie zivilgesellschaftlichen Organisationen zusammen. Und ganz wichtig: mit den Landwirt*innen und Viehhirt*innen selbst.

Welchen Mehrwert bringen solche Kooperationen?

Forschungszusammenarbeit macht es möglich, unsere Arbeit noch effizienter und nachhaltiger zu gestalten und aus Fehlern zu lernen, indem wir Entscheidungen auf wissenschaftlich belegter Basis treffen. Forschungsprojekte ergänzen unsere Prozesse des Monitorings und der Evaluierung, indem sie durch robuste wissenschaftliche Methoden aufzeigen, was funktioniert, was nicht und wo wir nachbessern müssen. Zudem stärken solche Kooperationen die Kapazitäten unserer Mitarbeiter*innen und die der Partner vor Ort. Darüber hinaus geht es darum, Ansätze oder Technologien gemeinsam weiterzuentwickeln und zu verbessern oder ganz einfach neue Technologien und Ergebnisse aus der Forschung anzuwenden und in unsere Arbeit zu integrieren. Da gilt es, unsere eigene Arbeit mit Hilfe von Wissenschaft ganz offen und kritisch zu hinterfragen und stetig zu verbessern.

Gibt es dafür ein konkretes Beispiel?

In **Somaliland**³ arbeiten wir mit dem Ansatz der sogenannten „protected areas“. Das sind geschützte Gemeinschaftsflächen, auf denen die Beweidung idealerweise mehrere Jahre gestoppt wird, damit Pflanzen für Viehfutter nachwachsen und sich vermehren, sich Biodiversität und Bodenfruchtbarkeit entwickeln können. Für eine Auf-taktstudie, die unter anderem die Wirksamkeit dieses Ansatzes näher beleuchten soll, habe ich mit einem multidisziplinären Forscher*innenteam zwölf Standorte besucht. Dabei stellten wir gemeinsam mit den uns begleitenden Kollegen*innen fest, dass der Ansatz nachgebessert werden muss, da zum Beispiel die Flächen in Dürrezeiten beweidet werden oder das zur Verfügung stehende Gemeindeland ungeeignet ist. Auf die Studie auf-



Wie können Ressourcen optimal und friedlich von Dorfwohner*innen und durchziehenden Viehhirt*innen genutzt werden? Damit beschäftigt sich ein Forschungsvorhaben im Niger.



↙ In Somaliland steht der Ansatz der „geschützten Flächen“ auf dem Prüfstand.

↙ Zertifiziertes Saatgut und ein eigenes Zuchtprogramm werden eine Grundlage dafür sein, das Ernährungssystem in der Zentralafrikanischen Republik zu verbessern.

bauend untersuchen wir mit dem Zentrum für Entwicklungsforschung in Bonn, wie der Ansatz angepasst werden müsste, sodass er noch wirkungsvoller Ernährungsbedürfnisse bedient.

Was könnte das Ergebnis sein?

Vielleicht müssen wir als Welthungerhilfe in der Projektentwicklung und Umsetzung die Menschen und ihre Interessen in manchen Projekten doch noch besser einbinden, um gemeinsam den Ansatz noch wirksamer zu gestalten. In der Forschungsstrategie geht es immer darum, die Menschen vor Ort miteinzubeziehen, damit wir voneinander lernen können, traditionelles Wissen integrieren und nachhaltige Lösungen erarbeiten, die von den Akteuren vor Ort mitgetragen werden. Die Menschen werden damit zu Ko-Forschenden. Gleichzeitig beteiligen wir auch Forschende aus den Projektländern sowie Menschen aus der Zivilgesellschaft und der lokalen Verwaltung. Diese partizipativen Prozesse brauchen viel Zeit, Personal, Daten und damit finanzielle Mittel. Bis jetzt sind wir dafür auf Stiftungen, Ministerien oder internationale Geldgeber angewiesen.

Untersuchen Forschungskooperationen auch strukturelle Herausforderungen?

In der **Zentralafrikanischen Republik**⁴ arbeiten wir eng mit nationalen und internationalen Forschungsinstitutionen zusammen, um das Saatgutsystem wieder aufzubauen, das durch den Bürgerkrieg komplett zerstört worden ist. Dabei ging und geht es darum, die Forschungsstationen und die nationale Genbank wieder aufzubauen, landwirtschaftliche Kooperativen aber auch die nationale Forschungsorganisation in der zertifizierten Saatgutvermehrung zu schulen und auszustatten und so den Zugang zu besserem, qualitativ hochwertigem und angepasstem Saatgut für die Landwirt*innen sicherzustellen. Unter anderem, um unabhängig von internationalen Saatgutim-

porten zu werden. Und um noch bessere angepasste Sorten zu entwickeln. Dazu ist es unter Beteiligung des öffentlichen und privaten Sektors notwendig, im Land ein funktionierendes Zuchtprogramm für die wichtigsten landwirtschaftlichen Kulturen (Getreide, Öl-/Hülsenfrüchte, Gemüse) aufzubauen. Ein funktionierendes Saatgutsystem ist die Grundlage der Ernährungssicherheit eines jeden Landes. So ist auch geplant, staatlich anerkannte Ausbildungsberufe in diesem Bereich zu verankern. Für diese umfassende Aufgabe war ich im Mai vor Ort, um fachliche Beratung zu leisten, aber auch bestehende Forschungskooperationen weiter voranzutreiben und neue zu etablieren. In der Entwicklungszusammenarbeit werden solche Kooperationen als zukunftsweisend gesehen. Wir sind eine der Vorreiterorganisationen – und werden uns noch stärker auf diesem Gebiet engagieren.



Sie möchten mehr über dieses Thema erfahren:

Stefanie Griebel

Forschungskooperationen

Tel. 0228 2288-799

stefanie.griebel@welthungerhilfe.de

1 Gemeinsam mit FORWARD Nepal, Agriculture and Forestry University Nepal, Nationaler Verband der Gruppe der Landwirte.

2 Gemeinsam mit nigrischen Forscher*innen der Universitäten Abdou Moumouni Niamey, Diffa und Boubakar Ba de Tillabéry, der Nationalen Agrarforschungsinstitution (INRAN), dem International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics (ICRISAT), den regionalen Partnern AGRHYMET, RBM und SOS Civism.

3 Gemeinsam mit Universitäten Hohenheim und Heidelberg, Zentrum für Entwicklungsforschung in Bonn, Universität Bern und Berner Fachhochschule of Applied Sciences, somalilandische Forscher*innen der Amoud Universität, Universität Hargeisa, IGAD Sheikh Technische Veterinärsschule/Referenzzentrum (ISTVS), Concern Worldwide und ACTED.

4 Gemeinsam mit nationalen Forschungspartnern wie der Nationalen Agrarforschungsinstitution (ICRA), der Bangui University, dem National Seed Office (ONASEM), der Central African Agency for Agricultural Development (ACDA) und Ministerien. Sowie mit internationalen Forschungspartnern, unter anderem dem International Crops Research Institute for the Semi-Arid Tropics (ICRISAT).





GESUNDE NAHRUNG IST EIN MENSCHENRECHT

Nathalie Demel

Jeder Mensch hat das Recht auf angemessene, ausreichende und gesunde Nahrung. So steht es im Internationalen Pakt über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte von 1976, den inzwischen 162 Staaten unterzeichnet haben. Um dies konkreter zu machen und zivilgesellschaftliche Gemeinschaften stärker einzubeziehen, einigten sich die Mitgliedsstaaten der Welternährungsorganisation vor genau zwanzig Jahren auf die freiwilligen Leitlinien zum Recht auf Nahrung. Auch die Welthungerhilfe setzt sich dafür ein, dass dieses Recht auf allen Ebenen umgesetzt wird.

Im Kern besagt das Recht auf Nahrung, dass der Staat Bedingungen schaffen muss, damit Menschen entweder Nahrungsmittel selbst anbauen können oder über ein ausreichendes Einkommen verfügen, sich eine gesunde Ernährung zu leisten. Wenn Menschen unverschuldet nicht über diese Mittel verfügen, ist der Staat am Zug, sie zu unterstützen. Konkrete Handlungsanweisungen für Regierungen und weitere Akteure geben dazu die freiwilligen Leitlinien.

Unsere Projekte vor Ort gehen deshalb Hand in Hand mit der politischen Einflussnahme (Advocacy) zum

Recht auf Nahrung auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene. In unseren Projektländern fördern wir die ländliche Entwicklung, stärken den Aufbau der Zivilgesellschaft und klären auf. Nur wer seine Rechte kennt, kann diese auch einfordern. In Basisgruppen und Trainings identifizieren Kleinbäuerliche Familien strukturelle Ungleichheiten, entwickeln Lösungen und nehmen die lokale Verwaltung in die Pflicht. Auf globaler Ebene engagiert sich die Welthungerhilfe in vielen Gremien und Netzwerken. Dabei geht es um einen sicheren Zugang zu Land, Wasser und Saatgut, um einheitliche Agrar-, Energie- und Handelspolitiken, den Abbau struktureller Ungleichheiten zwischen und innerhalb der Länder, um Krisen- und Konfliktprävention zum Überwinden von Fluchtursachen, Eindämmung des Klimawandels sowie um Katastrophenschutz und -vorsorge.

Während wir so den internationalen Druck erhöhen, unterstützen wir vor allem Menschen, die sonst wenig politisches Gehör finden. Drei Beispiele zeigen, was wir gemeinsam mit allen Beteiligten erreichen.

Nathalie Demel ist Referentin für Ernährungspolitik bei der Welthungerhilfe.



Indien

In der von Dürre betroffenen indischen Region Bundelkhand erbringen die Felder nur wenig Ertrag. Ausgewogene Ernährung ist für viele Familien unerreichbar. Auch im Dorf der 15-jährigen Lakhsmi: „Das machte uns oft schwach und krank. Oft verpassten wir die Schule.“ Zudem fehlte sauberes Trinkwasser. Als Lakhsmis Dorf staatlich gefördert ein neues Wassersystem erhalten sollte, unterstützten die Welthungerhilfe und ihr Partner Samarthan die Bewohner*innen dabei, dieses gerecht und nachhaltig zu gestalten. Die Familien kartierten ihr Dorf, gründeten Wasser- und Sanitärkomitees und stellten den lokalen Behörden ihr Wissen über vorhandene Quellen zur Verfügung. Zudem stattete das Welthungerhilfe-Projekt die Haushalte mit einfachen Wasserfiltersystemen aus, sodass die Abwässer aus Küche und Bad in einen Garten geleitet werden können. Zum ersten Mal bauen die Menschen Gemüse an. „Nach 35 Tagen haben wir schon geerntet“, berichtet Lakshmi. Die Basis für eine bessere Ernährung ist gelegt. Dass sie langfristig aufrechterhalten bleibt, dazu tragen die neuen Strukturen zur Selbstverwaltung sowie der enge Austausch mit den lokalen Behörden bei.



Bolivien



María Chuquimia baut nahe der bolivianischen Metropole La Paz Gemüse an. Doch ihre Ware gelangt nur unzuverlässig in die Hauptstadt. Sie beklagt: „Wir sind von den städtischen Märkten abgeschnitten, weil die Straßen und Transportsysteme schlecht sind. Und wenn wir die Stadt erreichen, finden wir kaum Plätze, an denen wir unsere Produkte verkaufen können.“ In Bolivien werden gesunde und lokal produzierte Nahrungsmittel immer stärker von industriell verarbeiteten und fettreichen Produkten verdrängt. Gerade ärmere Menschen können sich nur solche leisten. Um bestehende Nahrungsmittelsysteme zu verändern, brachten die Welthungerhilfe und ihr Partner Fundación Alternativas in La Paz Vertreter*innen aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft zusammen. Gemeinsam haben sie innovative Ideen und konkrete Vorschläge erarbeitet, um eine erschwingliche und gesunde Ernährung sicherzustellen. Auch María Chuquimia sitzt mit am Runden Tisch, um ihre Interessen zu vertreten.

In Diffa, einer Region im Südosten des Nigers, leiden die Menschen unter gewaltsmalen Konflikten, Klimawandel und daraus entstehender Ernährungsunsicherheit. Einer von ihnen ist Harouna Malam Bélo. Vier Jahre lang konnte der Kleinbauer seine Felder wegen Überflutungen nicht bestellen. Dann schloss er sich mit anderen Betroffenen in einer Kooperative zusammen, um das Recht auf Nahrung gemeinschaftlich zu verwirklichen. Die Welthungerhilfe holte die lokalen Behörden mit ins Boot, zahlte den Aktiven Löhne für die Instandsetzung stillgelegter Wassersysteme und förderte klimagerechte Techniken im Reis- und Weizenanbau. So konnten die Kooperativen 195 Hektar Ackerfläche reaktivieren, ihre Produktivität erhöhen, Überschüsse in angepasstes Saatgut, Werkzeuge oder Dünger reinvestieren oder zu ermäßigten Preisen an bedürftige Familien verkaufen. Harouna Malam Bélo ist zufrieden: „Durch das Projekt konnte ich meine Felder wieder urbar machen. Einen Teil der Ernte haben wir selbst verbraucht. Den anderen Teil habe ich verkauft, um Dinge des täglichen Bedarfs zu bezahlen. Vor allem aber habe ich meinen Kindern die Schule ermöglicht.“

Niger



NACHGEFRAGT: WAS BEDEUTET „BODENDEGRADATION“?

Gesunder und fruchtbarer Boden ist eine der wichtigsten natürlichen Ressourcen und für den Menschen überlebensnotwendig. Rund 90 Prozent unserer Nahrungsmittelproduktion hängen davon ab. Was geschieht aber, wenn es zu Bodendegradation kommt, einer nachhaltigen Schädigung? Und was können wir dagegen tun?

Degradieren bedeutet, dass der Boden nach und nach seinen Wasser-, Sauerstoff- und Nährstoffgehalt verliert – und damit zugleich seine ökonomischen und ökologischen Funktionen. Pflanzen können ihre Wurzeln weniger gut ausbreiten, sie wachsen schlechter oder sterben ab. Infolgedessen können Würmer, Pilze, Insekten und andere Organismen weniger Pflanzenreste zersetzen und zu Nährstoffen umwandeln.

Schon heute ist rund ein Drittel der weltweiten landwirtschaftlich nutzbaren Böden geschädigt. Insbesondere in ländlichen Regionen, in denen viele Familien ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft verdienen, führt Bodendegradation zum Rückgang der Einkommen und gefährdet eine ausreichende Nahrungsmittelproduktion. Auch die biologische Artenvielfalt und die Funktion des Bodens als CO₂-Speicher geraten in Gefahr.

50 %

DER WELTWEIT BIOLOGISCHEN VIELFALT
BEFINDEN SICH IM BODEN

Bodendegradation hat zum einen natürliche Ursachen, wie Dürren, Starkregen oder Überschwemmungen. Vor allem aber entsteht sie durch eine zu intensive oder unangepasste landwirtschaftliche Nutzung. Beispielsweise durch falsche Bewässerung, Monokulturen, zu wenige Brachflächen oder übermäßigen Einsatz von Pestiziden und Düngemitteln.

Auch das Abholzen von Wäldern oder Brandrodung tragen zur Schädigung der Böden bei.

Die Welthungerhilfe stärkt deshalb weltweit kleinbäuerliche Familien darin, den Verlust von Ackerland zu verhindern und geschädigte Böden wieder nutzbar zu machen. Die Familien forsten Hänge auf, errichten Windschutzhecken, achten beim Anbau auf Sortenvielfalt, ändern die Fruchtfolge und wenden bodenschonende Verfahren in der Landwirtschaft an. Wie beispielsweise das Mulchsaatverfahren, bei dem die neue Aussaat in die Rückstände der vorherigen Pflanzen gesät wird, ohne vorher zu pflügen. Der entstandene Mulch bildet eine

1,5 Mrd.

MENSCHEN – MEHR ALS EIN FÜNFTEL
DER WELTBEVÖLKERUNG – SIND DIREKT VON
BODENDEGRADATION BETROFFEN

Schutzschicht gegen Wind- und Wassererosion. In Mali und im Niger wenden Familien die traditionelle Zaï-Methode an. Sie heben kleine Pflanzgruben aus und befüllen sie mit organischem Material, um die Wasserspeicherung, die Bodenfruchtbarkeit und somit die Ernteerträge zu verbessern. In Kenia pflanzen die Bäuer*innen auf ihren Feldern Bäume, deren Blätter Starkregen „abbremmen“, und sie stellen bodenschonenden organischen Dünger her. In Somaliland führen alternative Einkommensmöglichkeiten wie die Bienenzucht dazu, dass Böden nicht weiter übernutzt werden, sondern längere Regenerationsphasen bekommen.

Jedes Jahr gehen weltweit rund zehn Millionen Hektar Ackerböden, ungefähr ein Drittel der Fläche von Deutschland, verloren. Prognosen rechnen deshalb in den nächsten 25 Jahren mit Einbußen in der Nahrungsmittelproduktion zwischen 15 und 35 Prozent. Zahlen, die die Bedeutung nachhaltigen Bodenschutzes sichtbar machen.

4 Fußballfelder

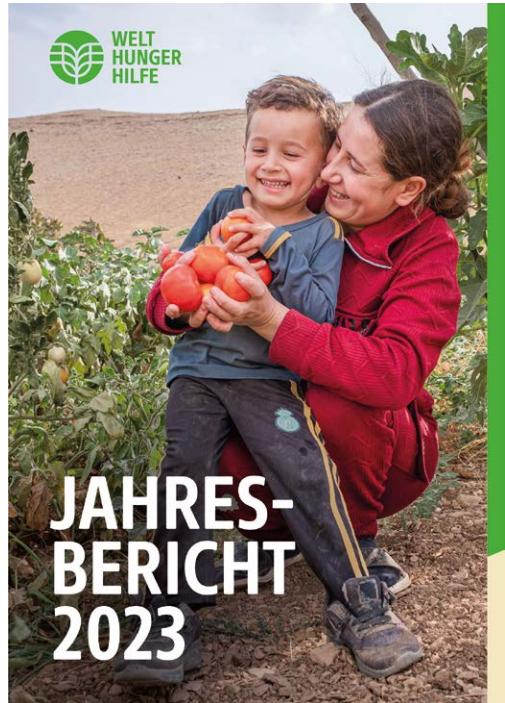
So groß ist die Fläche an gesundem Boden, die wir weltweit in jeder einzelnen Sekunde verlieren.





Fest der Demokratie

Zum Tag der offenen Tür lud das Bundesentwicklungsministerium Ende Mai in Bonn ein. Anlass war das Fest der Demokratie zum 75. Geburtstag des Grundgesetzes. Beim bunten Programm rund um das Thema Entwicklungszusammenarbeit war auch die Welthungerhilfe zu Gast. Am Stand informierten sich Entwicklungsministerin Svenja Schulze (2. v. l.) und die Bonner Oberbürgermeisterin Katja Dörner (3. v. r.).



Im vergangenen Jahr konnten wir mit 630 Auslandsprojekten in 36 Ländern rund 16,4 Millionen Menschen unterstützen. Erfahren Sie in dem am 17. Juli in Berlin vorgestellten Bericht, wo und wie wir die uns anvertrauten Gelder eingesetzt haben:
www.welthungerhilfe.de/ueber-uns/transparenz-qualitaet/jahresbericht



#ZeroHungerRun

Ein großes Dankeschön richten wir an 1.205 Läufer*innen, die beim #ZeroHungerRun Ende Juni in Düsseldorf alles für den guten Zweck in Bewegung gesetzt haben. Gemeinsam mit 115 Sportler*innen weltweit, die virtuell teilnahmen, sammelten sie großartige 32.000 Euro für Familien in Sierra Leone. Die nächste Gelegenheit zum Mitmachen bietet sich am 22. September in Bonn. Anmelden unter:

welthungerhilfe.de/zerohungerrun.

Ausbildung ermöglichen

Auf dem Nordenhamer Flohmarkt waren sie Anfang Juni ein starkes Trio: Maria Gross, Hannelore Fischer-Voigt und Irina Hast-Ehlers (v. l.). Sie repräsentierten die langjährige Unterstützergruppe der Welthungerhilfe Brücke Nordenham-Kayes und verkauften Antikes und Dekoratives. Der Erlös fließt in Ausbildungsprojekte der Welthungerhilfe. Vielen Dank für das tolle Engagement!



Millerntor Gallery

Drei Tage Kunst, Musik und Kultur zugunsten globaler Wasserprojekte – das war die diesjährige „Millerntor Gallery“ Anfang Juni in Hamburg. Das Festival ist eine Initiative des Welthungerhilfepartners Viva con Agua und des FC Sankt Pauli. Wie viele Lebensbereiche von ausreichendem Wasser und Hygiene abhängen, zeigt das Kunstwerk, das Besucher*innen in einem kollaborativen Workshop der Welthungerhilfe unter Anleitung des syrischen Künstlers Nawar Alhusarihat gestalteten.



Impressum

Herausgeber:

Deutsche Welthungerhilfe e. V.
Friedrich-Ebert-Straße 1, 53173 Bonn
spenden@welthungerhilfe.de

Redaktion:

Stefanie Koop (Leitung)

Verantwortlich:

Luis Ruland

Autor*innen:

Fasika Asrat, Constanze Bandowski,
Isha Banerjee, Nathalie Demel,
Marvin Fürderer, Karin Grunewald,
Philipp Hedemann, Stefanie Koop,
Pratista Rai

Gestaltungskonzept / Layout:

MediaCompany – Agentur für
Kommunikation GmbH

Fotonachweis:

Dan Asaki (S. 25), Torben Flatemersch
(S. 26 u.), Philipp Hedemann (S. 4, 5),
Simon B. Opladen (S. 1, 12, 13, 15, 17),
Welthungerhilfe (S. 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 o.,
13, 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 26,
27)

Nachdruck erwünscht mit Quellenangaben
und Belegexemplar.

Lagernummer 460-9649



HELPEN SIE MIT!

Dass Mütter und Väter erkennen, ob ihre Kinder unter Mangelernährung leiden, ist der erste wichtige Schritt, um daran vorzugehen. Informationen sowie Möglichkeiten, für eine ausreichende und ausgewogene Ernährung zu sorgen, vermittelt ihnen das Projekt der Welthungerhilfe und ihres Partners FORWARD im nepalesischen Distrikt Rautahat. Dazu gehören auch der Anbau von Gemüse und eine bessere Gesundheitsversorgung in der Tierhaltung.

So kann Ihre Spende wirken:



25 Euro reichen für die Teilnahme einer Mutter mit ihrem Kind an einem Ernährungscamp.



60 Euro kosten Saatgut, Zäune und Unterstützung bei der Kompostherstellung für einen Küchengarten.



250 Euro ermöglichen einer Bauernfamilie, ihre Landwirtschaft auf nachhaltigen, integrierten Anbau umzustellen.



Foto: Opladen/Welthungerhilfe

Jeder Beitrag zählt! Regelmäßige Spenden helfen uns, Projekte langfristig zu planen.

Spendenkonto: Deutsche Welthungerhilfe e. V., IBAN: DE15 3705 0198 0000 0011 15, BIC: COLSDE33

Verwendungszweck: WB24MAEM3000

Sie können auch online spenden! www.welthungerhilfe.de/spenden.html

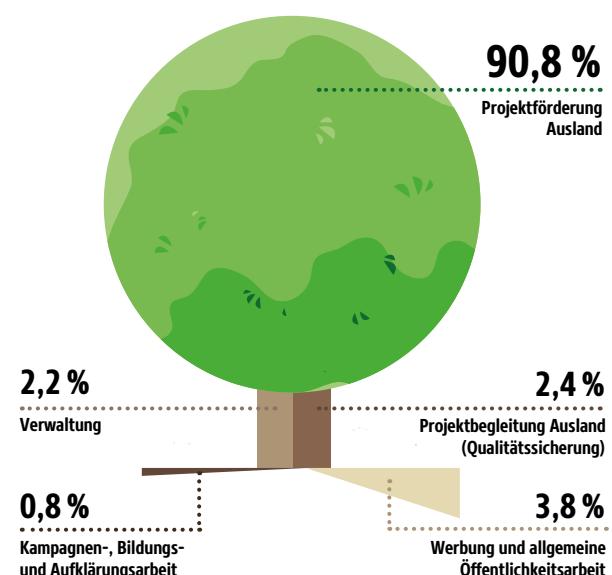


IHRE SPENDE WÄCHST ... UND WIRKT

Mit Ihrer Spende sind wir in der Lage, weitere Gelder von öffentlichen Gebern, wie beispielsweise dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), dem Auswärtigen Amt (AA) oder der Europäischen Union (EU) zu beantragen und diese von unseren guten Projektideen zu überzeugen. In der Regel vervierfacht sich so jede Spende – aus 100 Euro Spenden werden bis zu 400 Euro Projektmittel.



Nach Aufwandskategorien (2023) gemäß den Definitionen des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) in Prozent. Die Welthungerhilfe unterzieht sich regelmäßig der Prüfung durch das DZI.



Deutsche Welthungerhilfe e.V.
Friedrich-Ebert-Straße 1
53173 Bonn
Tel. 0228 2288-0
Fax 0228 2288-203
spenden@welthungerhilfe.de
www.welthungerhilfe.de



HUNGER AUF LEBEN.

Leben ohne Hunger ist ein Menschenrecht.

Jetzt spenden:
welthungerhilfe.de

